

„SONNIGKEIT“

(Ulrike Marie B., Mai 2008)

„Komm in meine Arme, ich schenke dir das *Niemalsvergessen*, das *Ewigverlangen*, den *Immerdaschmerz*.“, sagte die Traurigkeit und legte ihren schwarzen, derben Mantel um Marias Schultern.

„Ich werde dir ein guter Freund sein, und dich Tag und Nacht begleiten – so wirst du nie mehr alleine sein, denn ich bin immer bei dir.“ Lächelnd strich die Traurigkeit Marie eine schwarze Haarsträhne aus dem Gesicht.

„So kannst du mich besser sehen, kleine Marie.“

Ein kleiner Lufthauch von eisiger Kälte traf Marie, sie fröstelte und zog den schwarzen Mantel ein wenig enger um ihre Gestalt. Der derbe Stoff fühlte sich unangenehm an, doch wärmte er und bedeckte ihre allzu blank liegenden Seelenwunden.

„Komm, gib mir deine Hand, Marie“, flüsterte die Traurigkeit mit lieblich verstellter Stimme. „Ich werde dich führen, du kannst mir vertrauen“. Marie gab der Traurigkeit ihre Hand – und meinte wohl, dass diese es ehrlich mit ihr meinte. Allzu sehr vertraute sie diesen mit verstellter Sanftmut gesprochenen Worten.

Ihre Lider waren schwer geworden, die Tränen waren versiegt und die letzten Tropfen der Tränen hingen bleiern an den Spitzen der Wimpern. Das falsche Lächeln der Traurigkeit konnte Marie so nicht erkennen. So schmiegte sie sich an die Traurigkeit, froh, nicht alleine zu sein und ließ sich darauf ein, mit ihr zu gehen.

Sie waren schon einige Zeit gegangen, Marias bloße Füße schmerzten – doch der schöne Gesang der Traurigkeit ließ sie immer weiter und weiter laufen.

„Lass uns ein wenig Rast machen“, sagte Marie und schlüpfte unter dem Mantel der Traurigkeit hervor. Sie setzte sich an den Wegesrand ins weiche Moos, zog die Beine an ihren Körper und legte ihren müden Kopf auf die Knie und schloss die Augen.

Die Traurigkeit kniete vor sie hin und sagte: „Verzage nicht, kleine Marie, ruhe dich ein wenig aus. Ich passe schon auf dich auf. Denke an das *Niemalsvergessen*, das *Ewigverlangen*, den *Immerdaschmerz*, diese kostbaren Geschenke mache ich dir, wenn du noch ein Stück mit mir gehst. Ich halte immer, was ich verspreche.“

„Wie weit ist es noch“, fragte Marie die Traurigkeit. „Wie weit müssen wir noch laufen, und wohin führt uns dieser Weg?“

„Bis zu meinem Reich ist es nicht mehr weit“, antwortete die Traurigkeit. „Wir werden zwar noch einige Zeit unterwegs sein, doch mehr als die Hälfte unseres Weges haben wir schon hinter uns. Doch nun müssen wir weitergehen, bevor die ersten Sonnenstrahlen unseren Weg streifen, müssen wir am Ziel sein.“

Marie stand auf, schüttelte ihr Haar aus dem Gesicht, schlüpfte wieder unter den Mantel der Traurigkeit. Sie konnte kaum mit deren Schritten mithalten, die Traurigkeit hatte es sehr eilig weiterzukommen, denn am Horizont wurde es langsam hell.

Die ersten frühen Sonnenstrahlen bezwangen die untergehende Nacht.

„Lass uns hier warten, bis die Sonne aufgegangen ist“, sagte Marie zur Traurigkeit. Ich liebe den Sonnenaufgang – er lässt mich ein wenig vergessen, dass ich traurig bin.

Ärgerlich schüttelte die Traurigkeit den Kopf und drängte Marie zum Weitergehen.

„Warum willst du auf den Sonnenaufgang warten – die Strahlen der Sonne lassen das Niemalsvergessen, das Ewigverlangen und den Immerdaschmerz wegschmelzen, und dann wirst du wieder alleine sein.“

Doch Marie blieb stehen. Sie blickte in die Sonnenstrahlen und sie spürte die Wärme, das Licht, das jeden Tagesanfang die Dunkelheit der Nacht zurückdrängte. Der Mantel der Traurigkeit glitt von ihren Schultern und fiel lautlos zu Boden.

„Komm in meine Arme, ich will dir helfen deinen Schmerz zu vergessen, dein Verlangen zu stillen und deine Traurigkeit und Ängste von dir zu nehmen“, sagte die Sonne und legte sanft ihre Strahlen um Maries Schultern.

„Ich werde dir ein guter Freund sein, dir den Tag erhellen und dich durch die Nacht begleiten - so wirst du nie mehr alleine sein, denn ich bin immer bei dir. Reicht dein Schmerz auch bis an den Himmel, halte dich an meinen Strahlen fest und vertraue mir.“

Lächelnd strich die Sonne Marie eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht. „So kannst du mich besser sehen, kleine Marie.“

Ein wärmender Lufthauch traf Marie – sie schloss ihre Augen und gab sich dieser Wärme hin.

Die Traurigkeit wand sich wie eine Schlage am Boden, doch sie musste sich der Kraft und Stärke der Sonne geschlagen geben.

„Wirst du mich – wenn die Dunkelheit der Nacht kommt, wieder in die Arme der Traurigkeit stoßen?“, fragte Marie die Sonne.

„Hältst du mich für so einen schlechten Freund“, antwortete die Sonne und löste die letzten Tränen auf, die an Maries Wimpern unter dem Mantel der Traurigkeit festgefroren waren. Diese liefen in kleinen gold glänzenden Bächen über Maries Wangen und tropften auf die Traurigkeit und das Salz der Tränen löste sie einfach auf.

„Ich vertraue dir, Sonne“ sagte Marie, schmiegte sich in die Strahlen der Sonne und lief mit ihr davon.